

FN-Interview: Ein Gespräch mit den Vorstandsvorsitzenden der Volksbank Main-Tauber und der Sparkasse Tauberfranken über Krieg, Krisen und Kapitalanlagen

„Sparbuch und Festgeld haben jegliche Berechtigung verloren“

Welche Folgen haben der Krieg in der Ukraine und die hohe Inflation für private Sparer und Anleger, aber auch für Unternehmen in der Region? Wir fragten bei der Volksbank Main-Tauber und der Sparkasse Tauberfranken nach.

Von Sabine Holroyd

Tauberbischofsheim. Wie kommen Anleger, Häuslebauer und Unternehmen durch diese Zeiten, die durch den Krieg in der Ukraine von Materialknappheit und steigenden Zinsen geprägt sind? Wir sprachen mit den Vorstandsvorsitzenden der Volksbank Main-Tauber und der Sparkasse Tauberfranken, Michael Schneider und Peter Vogel.

Herr Schneider, wie hat sich die Krise in der Ukraine aus Ihrer Sicht bisher auf bestehende Anlagen und Investments ausgewirkt?

Michael Schneider: Aktuell stellen wir durchaus noch moderate Schwankungen in gemanagten Anlagen wie beispielsweise Depots oder Anlageformen wie V:KI fest, bei Investitionen in Einzelaktien kommt es darauf an: Es gibt hierbei neben von der Krise negativ beeinflussten Titeln durchaus auch Unternehmen, die von der aktuellen Situation profitieren. Immobilien hingegen sind nach wie vor wertstabil, und auch Gold funktioniert als Krisenwährung traditionell gut.

Und was bedeuten die Entwicklungen für zukünftigen Anlageentscheidung privater Sparer?

Schneider: Wie sagte die Börsen-Ikone Warren Buffet einst doch so treffend: „Das größte Risiko besteht darin, gar nicht zu investieren“. Die bekannten Megatrends der Anlagen gelten unverändert, mit anderen Worten: Die drei großen „D“ funktionieren nach wie vor. Dekarbonisierung – also die Abkehr von fossilen Energieträgern, Digitalisierung und Demografie sind die Trends der Stunde, die durch die Krise eher noch befeuert werden und bei der Anlage berücksichtigt werden sollten. Aktives und flexibles Management der Anlageformen ist allerdings derzeit unabdingbar.

Und nach wie vor gilt: Rationelles Sparen hilft ungemein, um Verluste auszugleichen.

Herr Vogel, wie beurteilen Sie die Lage?

Peter Vogel: Die täglichen Aktienkursbewegungen an der Börse werden von unzähligen Faktoren und Umständen beeinflusst. Neben der konjunkturellen Lage, dem Wechselkurs- und Zinsniveau sowie den Unternehmensnachrichten wirken sich natürlich auch große Ereignisse wie jetzt der Ukraine-Krieg auf den Kapitalmarkt aus.

Dennoch bewahrt sich das bekannte Sprichwort „Politische Börsen haben kurze Beine“, denn langfristig zählen an der Börse, trotz aller kurzfristigen Unsicherheitsfaktoren, insbesondere die aktuellen und zukünftig zu erwartenden Cashflows beziehungsweise Gewinne der Unternehmen.

Alle anderen Umstände haben aus diesem Grund schon von Natur aus relativ „kurze Beine“.

Das regelmäßige Anlagegespräch ist deshalb für jeden Sparer und Anleger die am besten investierte Zeit.

Die Preise für viele Produkte und



Nicht nur die Lebensmittelkosten steigen deutlich – auch die Preise vieler Rohstoffe sind drastisch in die Höhe geschnellt.

BILD: DPA

Rohstoffe steigen derzeit massiv. Was bedeutet das konkret für Sparer und Anleger?

Vogel: Wir weisen unsere Kunden schon seit mehreren Jahren auf die sogenannte „Realzinsfalle“ hin, also auf die Situation, in der die Inflationsrate den Zins klassischer Sparanlagen übersteigt. Hier gilt es deshalb gemeinsam mit dem Kunden, Alternativen zu suchen und die richtige Strategie zu erarbeiten, die auch zu seiner Mentalität passt.

Schneider: Hier wirkt der Konflikt in

„Ein aktives und flexibles Management der Anlageformen ist derzeit unabdingbar.“

MICHAEL SCHNEIDER, VOLKSBANK MAIN-TAUBER

der Ukraine wie ein Katalysator oder ein Brennglas für eine schon seit längerem erkennbare Entwicklung: Unverzinsliche Anlagen wie Sparbuch oder Festgeld haben jegliche Berechtigung verloren.

Die steigende Inflation macht diese Tatsache für traditionelle Anleger derzeit noch schmerzhafter. Wenn wir zum Beispiel von einer Anlagesumme von 10 000 Euro ausgehen, fehlen bei sechs Prozent Inflation am Ende des Jahres 600 Euro, welche die Inflation einfach auffrisst.

Was sollen diejenigen tun, die den Empfehlungen der Banken für Investments in Aktien gefolgt sind? Verkaufen oder doch besser halten – auch angesichts starker Schwankungen in den Indizes?

Schneider: Grundsätzlich gilt hier gerade in Krisenzeiten ein eherner Grundsatz der Aktienwelt: Bei einem langfristigen Anlagehorizont empfiehlt es sich dringend, nicht in Zeiten der Schwankungen zu verkaufen.

Allerdings ist hier die Mentalität des Einzelnen und die individuelle Risikotoleranz ganz entscheidend. Deshalb sehen wir bei unseren Beratungen immer den Menschen hinter der Investition: Wer aufgrund der derzeitigen Situation – und der daraus zwangsläufig resultierenden Kursschwankungen – nachts nicht mehr gut schlafen kann, dem raten wir durchaus, auch unter Berücksichtigung seiner persönlichen Prä-

ferenzen, in andere Anlageformen zu investieren.

Und es gibt ja auch Alternativen, die für risikoscheue Anleger besser geeignet sind: beispielsweise Immobilien oder Edelmetalle. Unsere Berater stehen hier mit ganzheitlicher Betrachtung zur Seite.

Vogel: Aktuell hat sich zum Beispiel der Dax vom Kursrückgang zu Beginn des Krieges bereits erholt und seitdem insgesamt seitwärts bewegt.

Anlegern empfehlen wir, ihre Strategie gemeinsam mit ihrem Berater regelmäßig zu überprüfen und mit Blick auf die aktuelle Lebensphase und des individuellen Anlageziels gegebenenfalls anzupassen. Die klassische Altersvorsorge ist unter Berücksichtigung staatlicher Förderungen und steuerlicher Aspekte langfristig ausgerichtet – aber auch hier können sich individuelle Anpassungen auszahlen.

Was bedeutet die Entwicklung für Kreditnehmer, beispielsweise die potenziellen Häuslebauer und Renovierungswilligen in der Region, die in der Vergangenheit von historisch niedrigen Zinsen profitiert haben?

Vogel: Neben den Preisen für Baumaterial ist seit Jahresbeginn das Zinsniveau für Baufinanzierungen gestiegen, was sich auf die Gesamtkalkulation auswirkt. Das Förderkreditangebot ist vielfältig und ändert sich stetig. Deshalb empfiehlt es sich umso mehr, eine Baufinanzierung von erfahrenen Experten berechnen zu lassen. Sie kennen die aktuellen Förderprogramme und Zuschüsse und darüber hinaus Möglichkeiten, dem steigenden Zinsniveau entgegenzuwirken beziehungsweise ei-

nen heute noch niedrigen Zinssatz für zukünftige Baumaßnahmen zu sichern. Derzeit sind verschiedene Förder-Programme angekündigt – unsere speziell ausgebildeten Fachberater sind auf dem neuesten

„Anlegern empfehlen wir, ihre Strategie regelmäßig gemeinsam mit ihrem Berater zu überprüfen.“

PETER VOGEL, SPARKASSE TAUBERFRANKEN

Stand. Auch aus diesem Grund wurde die Sparkasse Tauberfranken vor kurzem von der Landesbank Baden-Württemberg erneut als „Premium-Partner Förderberatung“ ausgezeichnet.

Schneider: Hier gilt es tatsächlich, auf die Sicherstellung von Zinssicherheit zu achten, gerade für auslaufende Zinsvereinbarungen innerhalb der nächsten Jahre.

Die steigenden Rohstoffpreise müssen zwingend in die Finanzierungsplanung „eingepreist“ werden – hier prüfen wir gemeinsam und mit unseren Kunden intensiv und objektiv die Frage: „Wie viel Haus kann ich mir leisten?“ Und wir beraten auch umfassend über die zahlreichen Fördermöglichkeiten, die Bauwilligen zur Verfügung stehen.

Richten wir den Blick auf die lokale Wirtschaft und die international agierenden Unternehmen der Region. Wie beurteilen Sie die Entwicklung hinsichtlich Themen wie etwa steigenden Energie- und Rohstoffpreisen, der Sicherheit von Lieferketten, Währungsschwankungen im internationalen Zah-

lungsverkehr oder steigenden Zinsen für Unternehmenskredite?

Schneider: Ein wichtiger Aspekt ist auch hier die Zinssicherung der Unternehmenskredite. Wir bieten hier durchaus Möglichkeiten von bis zu 30 Jahren bei gleichzeitiger Flexibilität und Sicherung der Liquidität der Unternehmer. Was die Frage der Liefersicherheit – beispielsweise bei Ersatzteilen – angeht, besteht die Möglichkeit, entsprechende Ausfallzeiten finanziell abzusichern.

Hinsichtlich der möglichen Problematik von Währungsschwankungen haben wir in unserer Auslandsabteilung ausgewiesene Experten, die unseren Firmenkunden kompetent zur Seite stehen und diese intensiv beraten können. Aus diesem Grund führen wir derzeit auch so genannte „Care Calls“, also individuelle Gespräche mit den Kunden, um potenzielle Gefahrenquellen auszuloten und entsprechende Lösungen aufzuzeigen, zum Beispiel hinsichtlich der Wahl eines möglichst krisensicheren Energieanbieters. Die Beurteilung und die Frage der tatsächlichen Liefersicherheit von Energieträgern, Rohstoffen und Bauteilen ist aber sicher ein echtes Problem für die regionale Wirtschaft.

Vogel: Anders als erwartet ist die Inflationsrate seit Jahresbeginn nicht zurückgegangen, was die Kaufkraft vieler Haushalte reduziert und die Erholung der Konsumkonjunktur dämpft. Durch den Krieg kommt es zu Produktionsausfällen in der Ukraine. Damit dürften sich die Lieferengpässe bei der Beschaffung von Vorprodukten verschärfen und die Erholung der industriellen Wertschöpfung in Deutschland eher schleppend verlaufen.

Die Sanktionen gegen Russland dürften unter anderem den Warenhandel und damit die Produktion und das Exportgeschäft deutscher Unternehmen weiter beeinträchtigen. Die Unsicherheit in den Märkten bleibt bestehen, da die Dauer und der Ausgang des Krieges sowie die weitere Entwicklung der Sanktionen gegen Russland schwer abzuschätzen sind. Mit dem Beitritt zur S-International Baden-Württemberg Nord 2020 haben wir Kompetenz und Schlagkraft im internationalen Geschäft weiter ausgebaut, wovon unsere Unternehmenskunden gerade jetzt besonders profitieren.



Peter Vogel (links) und Michael Schneider.



BILDER: FOTOATELIER BERNHARD/VOLKSBANK